

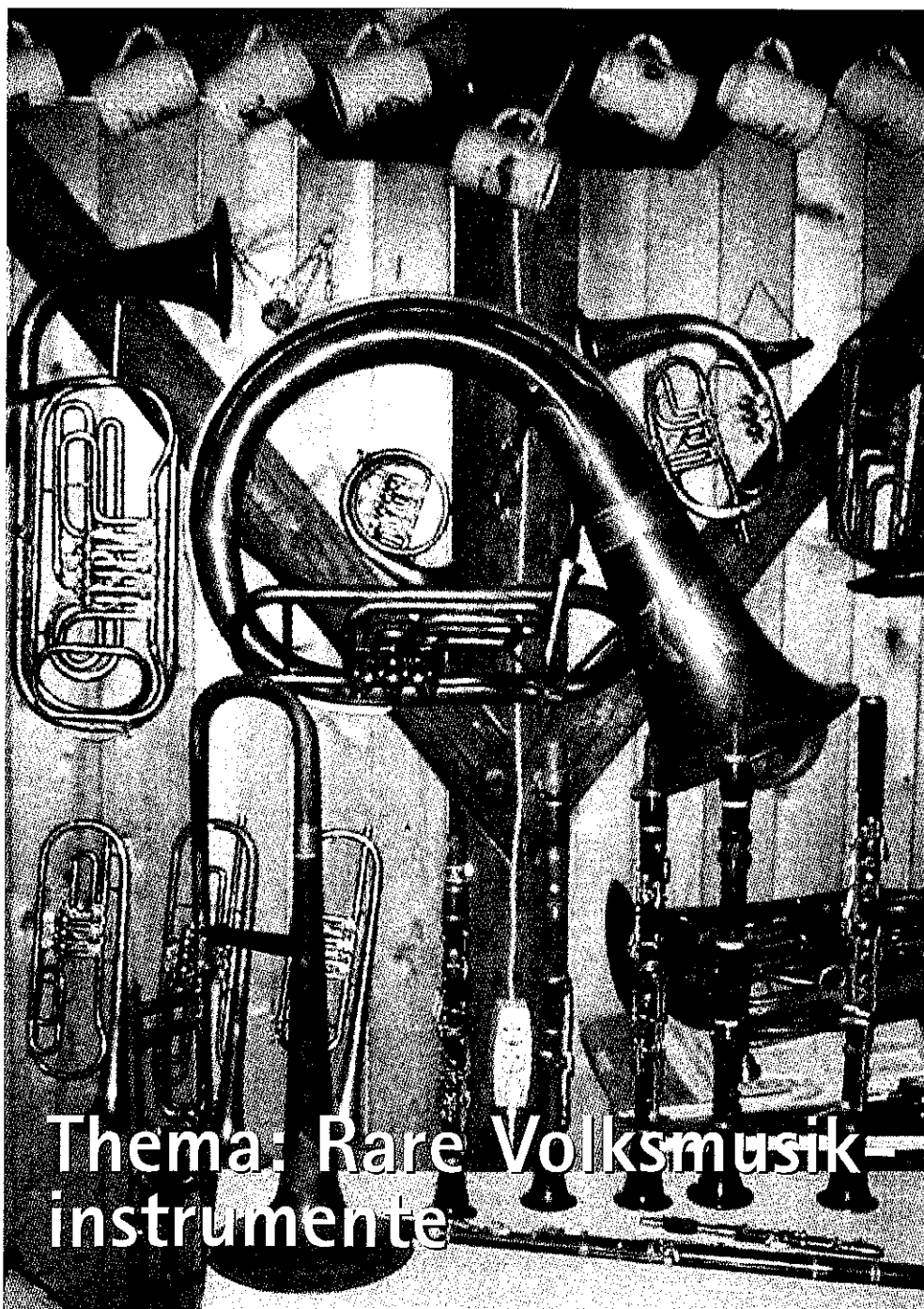
• Vierteltakt

Das Kommunikationsinstrument des Oberösterreichischen Volksliedwerkes

P.B.B. • GZ 02Z031379 S • SPONSORING POST • VERLAGSPOSTAMT 4020 LINZ

OÖ
VOLKS
LIED
WERK
DACHVERBAND ÖSTERREICHISCHES
VOLKSLIEDWERK

Nr. 2 Juni 2003
Einzelpreis 3,- €



Aus der Musikinstrumentensammlung von Franz Zweimüller, Frankenburg. Foto: K. Petermayr

Thema: Rare Volksmusikinstrumente

Auftakt
Vorwort, Leserbrief,
Kontaktadressen, Impressum.

1

Thema Rare Volksmusikinstrumente: Die Drehleier... Die Okarina. Die Mundharmonika. Die Maлтrommel: Ja i bin vo Molln aussa. Die Seitelpfeife – die/der Schwegel.

2

Menschen
Franz Zweimüller, seine Sammlung historischer Blasinstrumente und die Steffn-Hansl-Musi – zur alten Aufführungspraxis in der Volksmusik.

3

Aufgeklappt Buch: Vorchdorf 2000. 8. Mujiga da bal. Volksmusikinstrumente – ein Unterrichtsbefehl. CD: Kikerikiki. Schreibwerkstatt Mundart. Mei Schatz is a Fuhrmann.

5

Übern Zaun geschaut
Volkskultur und das Fremde. Tobi-Reiser-Preis für Walter Deutsch. Die Frau als Mitte in traditionellen Kulturen.

6

Resonanzen
Tanzmusik-Handschriften aus Schwarzenberg. Leder Et Lodon. Nachbetrachtung zum Hosensackinstrumenten-Seminar.

7

In Dur & Moll
Na wuschtil

8

Unvorhergesehenes
Sammeln, bewahren, forschen, pflegen (3).

9

Sammelsurium
Die Schwegel oder Seitelpfeife in A.

10

Notiert
Hohenauer Schiffsgeschrei. Ebenseer Schwerttanz. Drei Zwoarer. Sechs Ländler für Drehleier. Sultaneser. Damenjagd-Polka. Geh her, ...

11

Kalendarium
Veranstaltungen, Seminare, Vorankündigungen. Neues aus dem ORF

12

Die Drehleier und deren Verwendung als Volksmusikinstrument in Vergangenheit und Gegenwart

Von Franz Lacherstorfer (Bad Hall)

Dieser Beitrag soll der Versuch eines kurzen geschichtlichen Rückblickes und einer aktuellen Standortbestimmung aus der alltäglichen Musizierpraxis sein. Er erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Wissenschaftlichkeit und gibt rein die subjektiven Betrachtungen eines Musikers der Kremsmünsterer Bock- und Leiermusik wider.

Die Vergangenheit

Die Bezeichnung „Bettelgeige“ sagt schon einiges über dieses seltsame Saiteninstrument aus: In den Händen von Armen, Blinden und Kriegsinvaliden war es Instrument von Wandermusikanten zur Bewältigung ihres mühsamen Daseins.

Für diesen Zweck war die Leier recht gut geeignet:

- sie benötigt keine besondere Pflege
- sie ist ohne Kraftaufwand zu spielen
- sie kann genau auf eine bestimmte Tonhöhe gestimmt werden, ist also sowohl im Zusammenspiel mit einem anderen Instrument (etwa Geige, Dudelsack, Klarinette oder eine zweite Leier), als auch im Ensemble einsetzbar.

Karl M. Klier veröffentlichte im Buch „Volkstümliche Musikinstrumente in den Alpen“ (Kassel 1956) folgendes Notenbeispiel samt Kommentar:



In Maria Tafel (an der Donau, gegenüber von Ybbs, Niederösterreich) i. J. 1819 aufgezeichnet für die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien. Der Aufzeichner bemerkte hierzu: „Nachfolgende Melodie eines Ländertanzes war vor vielen Jahren, da die Violine noch nicht so sehr bekannt, sondern die Leyer und die Sackpfeife (Dudelsack) auf den Dörfern die gewöhnliche Musik war, sehr gewöhnlich und beliebt und wurde nur auf diesen 2 Instrumenten gespielt.“

Die Drehleier kann als Soloinstrument und zur Liedbegleitung verwendet werden, sehen wir doch bereits ein minimalistisches Orchester vor uns: Melodiesaite(n), Basssaiten (oder die sogenannten Bordune = liegende Bässe in Oktave oder Quinte gestimmt) sowie ein integriertes Schlagzeug, den Schnarrsteg.

Im 1. Band der „Wiener Lieder und Tänze“, bekannt als „Kremsler-Alben“

Aufführungsrecht vorbehalten.

Leier-Tanz.¹⁾

Auf der Leier gespielt von der Anna Eckert, genannt „Leiermann“ im Jahre 1940.



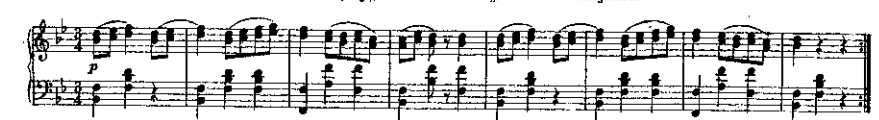
für ein zweites Saiteninstrument, etwa eine 2. Leier oder 1. Violine, ein.



Aufführungsrecht vorbehalten.

Leier- oder Leier-Tanz.

Ende der 50er Jahre gespielt von den Leirern „Die blauen Änen“ genannt.



¹⁾ Die Leier- oder Leier-Tanz wurden auf der Leier, einem mit einer Saite bezogenen Instrumente, gespielt. Die Saite wurde durch ein mit einer Kurbel versehenes, mit Kolophonium beschichtetes Rad zum Tanzen gebracht. Mit der linken Hand behandelte der Spieler eine Art auf der Saite liegender Klaviatur. Die Begleitung wurde auf einer Geige oder Gitarre ausgeführt. Noch Anfang der Sechzigerjahre konnte man dieses Instrument, meist von Savoyarden gespielt, in den Höfen der Wiener Häuser hören.

(Wien und Leipzig 1911), finden sich Notenbeispiele typischer Leiermusik (siehe Abbildung oben).

nicht durch direkten Kontakt (wie bei der Geige am Griffbrett), sondern durch Holzstäbchen verkürzt werden.

Dass die Leier am Beginn des 19. Jahrhunderts wohl noch in Gebrauch war, bezeugen manche Erwähnungen in Hirten- und Weihnachtsliedern aus dieser Zeit, sowie beispielsweise ein Eipeldauer (heute wäre das einer aus Leopoldau) in den „Briefen an seinen Herrn Vetter in Kakran über d' Wienerstadt 1785 – 1813“ des Wiener Schriftstellers Joseph Richter, wie ein offensichtlich etwas armseliger Hausball bei einer Familie musikalisch von „zwa Leyern“ bestritten wurde. >>

Das Instrument ist aufgebaut aus einem üblicherweise ziemlich robusten, geigenartigen Holzkasten: auf der einen Seite sitzen die Wirbel zum Spannen der Darmsaiten, am anderen Ende ist die Kurbel montiert, die das mit Kolophonium bestrichene Holzrad dreht, welches die darüber laufenden Saiten in Schwingung versetzt. Mechanisiert ist auch der Vorgang der Melodieerzeugung, da die Melodiesaiten



Tanz zur Radleier von Franz Xaver v. Paumgarten

An die tausend Jahre kann man die Geschichte dieses Instrumentes im Sakral- wie auch im Profanbereich anhand vieler Bildbelege, Beschreibungen und Kompositionen nachweisen. Josef Haydn lässt beispielsweise im Oratorium „Die Jahreszeiten“ (Hob. XXI: 3) den Frauenchor im herbstlichen Loblied des Weines jubilieren:

Nun tönen die Pfeifen,
und wirbelt die Trommel.
Hier kreischt die Fiedel,
da schnarret die Leier,
und dudelt der Bock.

Dass Haydn dazu bordunartig musizieren lässt, könnte darauf hindeuten, dass er (wie auch Leopold Mozart in der Sinfonia D-Dur mit Dudelsack und Drehleier „Die Bauernhochzeit“) die ländlich-bäuerliche Musik auch noch als Bordunmusik versteht. „Bordunig“ geht’s bei Haydn auch im Finalsatz der Symphonie Nr. 82 „Der Bär“ oder in einem schwungvollen Menuett aus Hob. IX, Nr. 4 zu.

Die Knochengerippe allerdings, die in diversen Totentänzen und apokalyptisch-grotesken Darstellungen von Hyronimus Bosch über Hans Holbein d. J. zu Jan Bueghel d. Ä. mit Vorliebe die Drehleier kurbeln, könnten andererseits mit wenig schmeichelhaften zeitgenössischen Beschreibungen wie „krächzender Ton“ und „Katzenmusik“ zu tun haben, oder schlicht mit dem Umstand, dass eine mangelhaft gestimmte Leier wohl tatsächlich imstande sein könnte, die Toten zu erwecken...?!

Gebeyn aller menschen.



Totentanz von Hans Holbein

Sei's d'rum – die heutigen Leierer (der Familienname Leyrer deutet wohl auf einen musikalischen oder mit Mühsal beladenen Vorfahren hin) trösten sich mit dem Umstand, dass die Volksdrehleier, wie sie sich in unserem Raum herausgebildet hat, doch auch einige der ganz großen klassischen Komponisten dazu inspiriert hat – natürlich ganz am Rande ihres Schaffens, vielleicht auch nur als Kuriosum – in volkstümlichen Sätzchen der Drehleier ein musikalisches Denkmal zu setzen. Man denke zum Beispiel an den fünften Kontretanz KV 609, den Wolfgang Amadeus Mozart sogar als „Die Leyerer“ bezeichnete. „Geleiert“ wird auch in der Pastorella des entzückenden Quodlibets „Gallimathias Musicum“ KV 32. Der Witz, der aus diesen Stücken sprüht, zeugt vom erfrischend-natürlichen Verhältnis des 10-jährigen Wolfgang zur Musik im Wirtshaus und auf der Straße.

ist es zu verdanken, dass die Drehleier seit Mitte der 1970er-Jahre auch im alpenländischen Raum wieder erklingt; die Leier wird als ein ideales Instrument zum Gesang wiederentdeckt.

Unter dem Motto „Jetzt klingans wieda“ (gemeint sind Dudelsack und Drehleier) erfolgte in Bayern und Österreich ihre Re-Integration in der regionalen Volksmusik – kräftig betrieben von einer jungen Musikantengeneration, wohl der übermächtigen englisch-irischen Folkwelle schon etwas überdrüssig geworden. Geeignete Musikstücke wurden in alten Notensammlungen aufgestöbert, Instrumentenbaukurse organisiert; man „erspürte“ wieder, was als Bordunmusik passt: die Leier wird als ideales Instrument zum Gesang wiederentdeckt.

Eberhard Kummer, geboren 1940 in Krems/D., der Pionier des Leierspiels in Österreich, erscheint wie eine Rein-

4. Pastorella

W. A. Mozart: Gallimathias Musicum, Beginn der Pastorella (aus: Sämtliche Werke, Verlag Bärenreiter, Kassel 1970).

Die Gegenwart

Die letzten Exemplare der aussterbenden Spezies österreichischer Leierspieler im 19. Jahrhundert, die in der einschlägigen Literatur erwähnt werden, mussten eine Art „Einzelkämpfer“ gewesen sein, die sich in der neuen volksmusikalischen Umwelt des Tonartwechsels, der Blasmusikvereinigungen und des „Schrumm-Schrumm-Basses“ eine Nische gesucht haben, woraus sie hervorleiern konnten. Diesen „Nischenbewohnern“

karnation des mittelalterlichen Spielmannes. Er begleitet sich auf seinem Instrument zum Nibelungenlied, interpretiert Volksballaden und Lieder aus der Feder von Cesar Bresgen, lehrt Spiel und Gesang bei diversen Seminaren (wie zum Beispiel alljährlich in Gutenbrunn im Waldviertel) und er veröffentlichte 1982 eine Schallplatte mit Moritaten, den letzten „unrühmlichen“ Ablegern der mittelalterlichen Heldenballaden, die ihre Heimat auf den Jahrmärkten und Hinterhöfen hatten. Es ging dabei darum, nach einer (möglichst bekannten) Melodie eine (möglichst ausgefallene) Geschichte zu singen, um die Zuhörer ebenso zu fesseln, wie zu erschüttern. Meist wurde dabei eine Bildtafel ver-

wendet, die die Geschichte mit naiven, aber sorgfältig gemalten Darstellungen illustriert. (Nach dem Plattentext „Der Mord auf der Mölker Bastei“, Profil Records 120600).

Im Jahre 1987 versuchten sich Rudolf Lughofer aus Kremsmünster und der Autor dieser Zeilen erstmals als „Hutmusikanten“ in der Linzer Landstraße, und im Laufe der folgenden Jahre entwickelte sich die Bock- und Leiermusik zur singenden Tanzmusik (Geigen, Klarinetten, Bassgeige) mit Bordun-Unterbau (Bock- und Drehleier, die häufig improvisierend und verzierend aufblitzen; man muss sie nicht immer bewusst hören, aber man spürt, dass sie da sind...)

Ein früher Förderer, der damalige Leiter der Abteilung Volkskultur im ORF, Arnold Blöchl, ermöglichte Rundfunkaufnahmen und die Akzeptanz war gegeben, als Publikum und „gestandene“ Volksmusikpfleger registrierten, dass die Musik der Bock- und Leiermusik oder der ebenfalls in Kremsmünster entstandenen Gruppe „Rundgeiger“ oder der steirischen „Fuchsbartl-Banda“ (beide Gruppen setzen auch Drehleiern ein) nichts mit schottischer Musik oder anderen exotischen Experimenten zu tun hat, sondern dass die regionale Volksmusik lediglich angereichert – Bordunfreunde würden sagen: bereichert – wurde.



FORTSETZUNG DIE DREHLEIER UND DEREN VERWENDUNG ALS VOLKSMUSIKINSTRUMENT...

Für alle, die neugierig geworden sind, ein Hinweis zum Schluss:

Beim „Festival musica popularis Kremsmünster 2003“ vom 1. bis 3. August wird auch so manche Drehleier zu hören sein. Außerdem besteht die Möglichkeit, einen Spielkurs zu belegen. Genauere Auskünfte erhält man im Tourismusbüro der Marktgemeinde Kremsmünster oder unter der Internet-Adresse www.tiscover.at/kremsmuenster. Fragen zu den Spielkursen für Drehleier (Referenten sind Stefan Straubinger und Simon Wascher) oder für andere Instrumente richten Sie bitte an Ambros Gruber, 4843 Pettenbach 214 bzw. am.gruber@eduhi.at

Der Autor ist Berufsschullehrer in Kremsmünster und Wegbereiter der Drehleierrenaissance in Oberösterreich.

Straßenmusikalischer Moritatengesang

Das Wort Okarina stammt aus dem Italienischen (ocarina) und bedeutet soviel wie „Gänschen“. Ursprünglich wurden damit vogelähnliche Tonpfeifen bezeichnet, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf mittelitalienischen Jahrmärkten meist zu Vogeljagdzwecken verkauft wurden. Mittlerweile ist es ein auf der ganzen Welt gleich lautender Sammelbegriff für Gefäßflöten geworden, die in praktisch allen alten Hochkulturen vertreten waren, sei es in China, Lateinamerika oder Vorderasien.

Dass sich der Begriff Okarina weltweit verbreitet hat, ist das Verdienst des Italieners Giuseppe Donati, der um 1853 begann, aus dem Vogelpfeifchen ein melodiefähiges Instrument zu entwickeln. Er lebte und wirkte in Budrio, einer kleinen Stadt in der Nähe von Bologna, und erfand die sogenannte Konzertokarina, die quer gespielt wird, 10 Tonlöcher hat und einen Tonumfang von eineinhalb Oktaven aufweist.

Donati baute Okarinen in verschiedenen Stimmungen und Größen und bald wurden die ersten Okarinaensembles gegründet. Der neuartige Klang fand großen Zuspruch



und die Okarina breitete sich wie ein Lauffeuer aus, zuerst in Italien und bald darauf in ganz Europa. In den Jahren 1875 bis 1880 machte das Okarinaensemble Budrios ausgedehnte Konzertreisen durch Europa und um die Jahrhundertwende war die Okarina ein weit verbreitetes Instrument unter Amateurmusikern, mit zahlreichen Herstellern in allen europäischen Ländern.

Die Okarina

Text und Fotos:
Anton Hirschmugl

Bassokarina von A. N. Mezzetti (um 1880) – italienischer Okarinabauer, der nach England emigrierte.

>>>